(Zweites Blatt)

Thorner Zeitung

Nr. 226. Dienstag, den 26. September 1899

Der rechte Mann.

Humoreske von Paul A. Kirstein.

(Nachdruck verboten.)

„Haben sie überhaupt einen Mann?“ fragte lachend der Großhändler Korb. „Ich weiß nicht, wenn man Sie hier so sieht, gnädige Frau, kommt man immer auf den Gedanken, daß Sie das nur so erzählen. So jung, so lebenslustig, so ganz — ich möchte beinahe sagen — unverheirathet . . . ich glaube fast, der Herr Gemahl existirt garnicht!“

Die junge Frau lachte, und all' die Damen lachten ebenfalls. Dann drehte sie sich kokett auf dem Stiefelabsatz, der schon wieder hoch und steil war, und sah dem Sprecher vergnügt in die Augen.

„Ich werde Ihnen einmal was sagen, Herr Korb — aber nein, ich werde es doch nicht thun,“ unterbrach sie sich.

„Ach sie lenkt ab, sie weicht aus!

Die Stimmen schwirrten nur so durcheinander. Frau Berndt setzte sich in Positur: „Ausweichen?! Da sollten Sie meinen Mann erst einmal kennen lernen! Mit einem solchen Mann, meine Herrschaften, weicht man nicht aus!“

„Ach — er ist also hübsch?“

„Hübsch — ist gar kein Ausdruck. Schön, herrlich, ein Adonis!“

„So, wie sieht er denn aus? Blond oder braun?“

„Blond natürlich! Zu meinem schwarzen Haar paßt doch nur Blond!“

„Natürlich, natürlich!“ Die Herren lachten wieder.

„Hat er einen Bart?“

„Gewiß — einen so langen Schnurrbart, und hier unten am Kinn der — so . . .“ Sie zeigte fast vierzig Centimeter.

„Also ein echter Germane!“

„Hm . . . ja — da sind sie natürlich Alle still!

„Na — man wird ja das Monstrum sehen,“ warf Herr Korb ein. „Wir leben ja in derselben Stadt.“

„Herr Korb,“ die junge Frau drohte mit dem Finger und zeigte in ihrer Erregung zwei Reihen blitzender Zähne, „Sie sollen mal sehen, was Ihnen passirt, wenn Sie mich immer ärgern.“

„Aber erlauben Sie mal,“ er wich geschickt dem Schlage ihres Fächers aus, „wenn er so schön ist, müssen wir uns doch vorher rächen. Was sollen denn unsere Frauen sonst von uns denken!“

Eine kleine Gesellschaft so lustiger junger Ehepaare ging unter diesen Scherzen über die Kurpromenade von Nauheim. Alle hatten ihre Männer bei sich, nur die junge Frau Berndt nicht. Anfangs waren die Frauen ja auch alle allein gewesen, aber während sich einer nach dem anderen dann einstellte, blieb Frau Berndt's Gatte noch immer fern, so oft er auch geschrieben hatte, er würde kommen. Mit vielem Stolz hatte sie seine Ankunft dann immer angekündigt, aber immer im letzten Augenblicke kam dann ein Brief oder gar eine Depesche — kurz, er traf nicht ein. Das gab viel Anlaß zu harmlosen Neckereien, aber die junge Frau blieb auch keine Antwort schuldig.

„Ich kann doch nichts dafür,“ sagte sie, „wenn mein Mann viel zu thun hat und die andern Herren eben nichts!“ Sie beschrieb einen großen Kreis. „Unser Geschäft geht eben!“

„Na ja — oder auch nicht!“ warf einer lachend ein, und die andern stimmten dem bei.

Auch Frau Berndt lachte. „Sie können sogar recht haben, denn sonst wüßte ich wirklich nicht, was diesen treulosen Ehemann noch so lange in der Stadt hält.“

So gingen sie um die Promenade herum, dann hinein in das kleine Wäldchen, um sich endlich gegen Mittag zu trennen. „Nachmittags beim Kaffee wieder zusammen,“ lautete die Verabredung.

Frau Berndt ging still in ihre beiden behaglichen Zimmer. Auf der schattigen Veranda setzte sie sich nieder, um ein wenig zu lesen. Aber die Unterhaltung vom Spaziergang ging ihr doch im Kopf herum. Eigentlich war es doch wirklich Unrecht von ihrem Gatten, daß er nicht kam. Vier Jahre waren sie erst verheirathet, glücklich verheirathet! So glücklich, daß sie sich noch tagtäglich schrieben!! Und wenn er auch wirklich so hinter dem Verdienen her war, was ihr sonst durchaus nicht nebensächlich erschien — so brauchte er es doch nicht sein, daß er nicht einmal ein paar Tage für sie übrig hatte, wo sie doch in der Kur und in so großer Sehnsucht nach ihm war.

Sie beschloß auch, ihm das einmal groß und breit zu schreiben. Er sollte wenigstens wissen, wie sie darüber dachte. Denn wenn die Andern auch Alles nur im Scherze sagten — einen Stachel hinterließ es in ihm doch, und auch nicht einmal darin wollte sie hinter ihnen zurückstehen.

Sie holte sich also die große Papierkassette, ein Geschenk von ihm zur Reise, und begann zu schreiben.

Aber schon nach den ersten Zeilen klopfte es. Ein Depeschenbote kam. Mit Herzklopfen nahm Frau Berndt das Papier aus seiner Hand. Das hatte sie überhaupt immer noch, wenn von ihm etwas kam.

Herrgott, wenn er darin seine Ankunft anzeigte! Sie würde sich ja so freuen — . . .

„Treffe morgen 10 Uhr früh dort ein . . .“

„Also ja?!!“

„ . . . Sei am Bahnhof, fahre nach Frankfurt, habe dort geschäftlich zu thun. Abends Du wieder zurück.“

„Oh.“ Ein Ton des Bedauerns entfuhr ihrem hübschen Mund. Also nur für wenig Stunden, und für die Reise! Thränen traten ihr in die hübschen, klaren Augen. Sie konnte sie nicht mehr bezwingen.

Dann aber langsam gewann das Gefühl die Oberhand, daß sie ihn wenigstens ihren neu gewonnenen Freunden zeigen konnte, daß sie sich nicht mehr zu schämen brauchte. Ein siegesfrohes Lächeln zog über ihr frischen Züge. „So schön wie ihr Mann waren doch die Andern alle zusammengenommen nicht! Das wollte sie ihnen beweisen, indem sie ihn den Herrschaften wenigstens zeigte.

Vergnügt lächelnd erschien sie Nachmittags beim Kaffee, die Depesche froh in der Hand schwingend.

„Na, sehen Sie, meine Herrschaften! Nun müssen Sie morgen früh auch alle mit mir zur Bahn, und Abends — na, da werden Sie sich schämen müssen! Passen Sie nun auf!“

Sie zogen alle auch am nächsten Morgen im großen Trupp mit ihr, und thaten, als ob das heilige Feuer der Erwartung in ihnen brannte.

Unglücklicherweise hatte der Zug etwas Verspätung. Das benutzten sie natürlich alle gleich.

„Ach — er hat doch Angst. Er hält sogar die Eisenbahn zurück.“

Aber da — endlich — bog der Zug sich windend um die Ecke.

Mit leuchtenden Augen stand Frau Berndt auf dem Perron.

Doch was war das?! Neben einem andern, wirklich schön bebarteten Herrn stand ihr Gatte, ohne Bart, das Gesicht mit einer schwarzen Binde umrandet. . . .

Frau Berndt faßte ein Entsetzen. Ohne Abschied sprang sie in das Koupee, schob ihren Mann mit einem mächtigen Stoß in die äußerste Ecke, und drängte den anderen, einen Geschäftsfreund ihres Gatten, mit vor an das Fenster.

„Nicken Sie doch,“ schrie sie immer zu, nicken Sie doch,“ Und als er das ganz verblüfft that, da schrie sie mit Stentorstimme: „Das ist er!“ und ein mächtiges Hurrahrufen erfüllte die Luft, und die Hüte und die Tücher schwenkten fröhlich im Winde . . . . . Dann setzte sich der Zug langsam wieder in Bewegung. Er hatte Gott sei Dank nur vier Minuten Aufenthalt.

Die Ehre war gerettet!

Tief aufathmend ließ sie sich auf dem weichen Polster nieder. „Was ist denn nur, Mann, um Gotteswillen?! Wie siehst Du denn aus?

Da erzählte er ihr denn, daß er nicht gekommen, weil in den schönen, blonden Bart sich — ein Flechte gedrängt! Und sie wieder erzählte von all' den Neckereien, denen sie ausgesetzt war, und wie sie sich nicht anders zu helfen gewußt als eben den andern Herrn vorzuschieben. In der Noth eben frißt der Teufel Fliegen — und das Weib verleugnet seinen Herrn und Gebieter!

Na, die Herren lachten — Abends aber, als Frau Berndt wieder nach Nauheim zurückkam, wurde sie beglückwünscht und hoch gepriesen — und das erfüllte sie doch mit einem gewissen Behagen.

Aber auch die schönste Zeit hat leider immer ein Ende. Nach zehn Tagen mußte mann sich trennen, und alle kehrten, mehr oder minder gleich, in ihre Heimath zurück.

Frau Berndt dachte schon nicht mehr an den ganzen Vorfall, und hatte nur den einen Wunsch, ihren geliebten Mann von dem unangenehmen Vorfall befreien zu helfen. Auch er hatte im Drange der Geschäfte kaum noch eine Erinnerung an den lustigen Zwischenfall.

Da ließ sich eines Morgens Herr Korb melden. Da ihm Frau Berndt sehr nett gefallen hatte, er sie auch für seine Frau als gute Gesellschaft schätzte, so wollte er, um das leichter zu ermöglichen, auch mit dem wohlrenommirten Hause E. Berndt und Co. in engere Geschäftsverbindung tragen.

Er fragte im Comptoir also nach Herrn Berndt.

Nach einigen Minuten erschien dieser.

„Pardon, sagte Herr Korb, „ich möchte Herrn Berndt persönlich sprechen.“

„Sehr wohl, mein Name ist Berndt.“

„Oh, dann haben Sie wohl einen Bruder?“

„Nein, durchaus nicht! Ich bin der alleinige Inhaber.“

„Aber das ist doch nicht möglich . . .“

„Na, erlauben Sie mal,“ antwortete der nervöse Herr Berndt, „wenn ich Ihnen das sage, können Sie mir's schon glauben!“

„Ich habe doch aber Herrn Berndt kennen gelernt! Die eigene Frau hat ihn mir doch vorgestellt. Der sah ganz anders aus!“

„Meine Frau, und wo, wenn ich fragen darf?“

„In Nauheim! Im letzten Sommer.“

Herr Berndt wurde stutzig. „Irren Sie sich auch nicht? Bestimmt nicht?

„Nein, ganz bestimmt nicht!

Herr Berndt stürzte nach Hause. „Mit wem warst Du in Nauheim?“

Frau Berndt sah ihn verwundert an. „Mit Niemand — du weißt es ja.“

„Ach — ich meine, mit wem Du dort verkehrt hast?

„Das hab' ich Dir doch hundert Mal schon erzählt!“

„Und der langbärtige, große Herr, den Du als Deinen Mann vorgestellt?“

„Aber Du bist wohl nicht gescheut! Den kenne ich ja garnicht!“

„So — kennst Du nicht? Herr Korb hat es mir doch vor einer Stunde erzählt!“

„Herr Korb? Na höre mal — da fahre ich sofort hin!“

„Gut, aber ich fahre mit!“

„Meinetwegen . .“

Sie nahmen sich beide einen Wagen.

Herr Korb empfing sie in seinem Privatkomptoir.

Frau Berndt stürzte erregt gleich auf ihn zu.

„Wollen Sie mir vielleicht sagen . . Wen habe ich Ihnen vorgestellt als meinen Mann?“

„Ja verzeihen Sie, gnädige Frau . . als Sie auf einen Tag nach Frankfurt fuhren, — da war es ein sehr großer und breit Mann — mit solchem Bart?“

„Nach Frankfurt?“

Herr und Frau Berndt sahen sich komisch verwundert an, dann aber lachten sie plötzlich los, daß Herr Korb wie angedonnert dastand.

„Nach Frankfurt — verstehst Du noch, Mann?“ Sie faßte ihn an den Händen und küßte ihn auf den Mund. „Du Schaf, Du Dummkopf . . .“

Sie zog ihn zu sich hernieder. „Weißt Du denn nicht mehr? Deine dumme Flechte!“

Er nickte leis, und nur mit Mühe, unter Lachen und Scherzen, erfuhr Herr Korb die Geschichte.

„Ja, ja,“ seufzte Frau Berndt, „das dumme „Wieder zu Hause“, das verdirbt und verräth Alles!“

Als sie Abends nach einem sehr vergnügten Beisammensein wieder zu Hause waren, begann Frau Berndt wieder zu schmollen.

„Was ist denn, Kind?“ fragte ihr Mann.

„Na — für den dummen Verdacht — nichts?!!“ Sie hielt ihm das kleine Händchen hin.

Er legte die seine hinein. „O, doch, doch! Ich laß' mir den Bart wieder wachsen, und nächstes Jahr — komme ich mit!“

„Hurrah!“ schrie sie, und es klang fast so laut, wie von alle den anderen zusammen, damals auf dem Bahnhof . . .

Vermischtes.

Eine Aufsehen erregende Meldung bringt die Dortmunder „Tremonia“. Danach bezichtigt jetzt eine Frau ihren Ehemann eines im Jahre 1890 verübten Mordes. Es handle sich um einen in Raurel an einem Bergarbeiter verübten Raubmord, als dessen Thäter damals der Arbeiter Michalski vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurde. Die Staatsanwaltschaft ist bereits in die Prüfung der Sache eingetreten.

Für die Ueberschwemmten Bayerns spendete der Papst 4000 M.

Mit 600 Millionen Mark ist das Vermögen des kürzlich verstorbenen Cornelius Vanderbilt bei der amerikanischen Steuerverwaltung angegeben worden. Der Steuerbetrag stellt sich auf 16 Mill. M.

Ein Stück Berliner Leben enthalten die folgenden Zeilen: Vor einigen Monaten hatte in der Saarbrückenstraße ein gewisser E. eine Hofwohnung gemiethet, doch pflegte er den Miethszins nicht zu entrichten. Der Hauswirth strengte schließlich die Klage auf Austreibung an, der auch stattgegeben wurde. Am Tage der Urtheilsfällung veranstaltete Frau E. eine Abschiedsfeier und es wurde in die späte Nacht hinein gegessen, getrunken und getanzt. Am folgenden Morgen erschien in Begleitung des Wirths der Gerichtsvollzieher. E. kam der Aufforderung des Beamten, dir Wohnung zu verlassen, sofort nach, nicht aber die Frau, die, während die Wohnung geräumt wurde, sich ganz gemüthlich auszog und ins Bett legte. Sie erklärte plötzlich, krank geworden zu sein, und dieser Erklärung gegenüber war der Gerichtsvollzieher machtlos. Der Hauswirth ließ einen Arzt holen, und obwohl dieser die Mietherin für gesund befand, blieb die E. dabei, die Wohnung nicht verlassen zu können. Endlich, es war inzwischen spät Nachmittags geworden, erschien ein Krankenwagen, und die „gesunde Kranke“ wurde nach dem Krankenhause gebracht.

Etwas, das nicht oft vorkommt. Der von Frankfurt a. M. entflohene Bankier Goar hat nach der „Frkf. Ztg.“ der Deutschen Effekten- und Wechselbank 350 000 M. zur Begleichung der von ihm hinterlassenen Schulden übersandt, nachdem er im Ausland zu großem Reichthum gelangt ist und an einer Spekulation 900 000 verdient hat.

Internationale Banden von Kümmelblättchenspielern und Industrierittern treiben in Belgien auf den Bahnstrecken und den Postdampfern ihr Unwesen. Einem Amerikaner wurden kürzlich 25 000 Fr. abgenommen. Die Gauner entkamen.

Große Pleite. Die große Chicagoer Weizen-Maklerfirma Barret u. Farnun hat infolge mißglückter Spekulationen ihre Zahlungen eingestellt.

Die Aufnahme einer Anleihe im Betrage von 37 Mill. M. ist von den Breslauer Stadtverordneten beschlossen worden, ferner die Eingemeindung des Vorortes Morgenau.

Vom Büchertisch.

Von Felix Dahns poetischen Werken ist die erste billige Gesammtausgabe im Zeitraume von nicht ganz zwei Jahren durchgeführt worden. In 21 Bänden, davon 15 Bände Romane und Erzählungen, 4 Bände Dichtungen in Versen und Gedichten, 2 Bände für die Schaubühne, sind nun die sämmtlichen Werke dieses nationalen Dichters dem deutschen Volke zugänglich gemacht. Die Verlagsbuchhandlung Breitkopf & Härtel in Leipzig gestattet auch ferner die Abnahme der Werke in einzelnen Bänden oder Lieferungen.

Der Rennsport und seine Geheimnisse werden in einem reich illustrierten Aufsatze im neuesten (2.) Hefte der „Modernen Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin — Preis einer Nummern 60 Pf.) geschildert, der vom Grafen von Lnsi, einem genauen Kenner aller einschlägigen Verhältnisse, höchst interessant geschrieben ist. Eine große Menge der prächtigsten Illustrationen schmücken das 2. Heft der „Modernen Kunst“, von denen das große Treppenhaus im Neuen Museum zu Berlin von E. Thiel besondere Hervorhebung verdient. Wie die Redaktion andeutet, sollen nacheinander die interessanten Räume aller großen Museen der Welt im Bilde gebracht werden. Weiter bringt das Heft eine Fülle der besten bildnerischen und textlichen Beiträge von ersten Autoren und Künstlern. In dem Roman „Der Adelsmensch“ von Robert Misch wird ein zeitgemäßes Thema in geschicktester, anziehendster Weise behandelt.

Die heute uns zur Besprechung vorliegenden Lieferungen 12, 13 und 14 des „Illustrirten Konversationslexikons der Frau“ (Verlag von Martin Oldenbourg in Berlin SW., Friedrichstr, 239) enthalten eine solche Fülle belehrender, z. T. reich illustrirter Artikel, daß wir dem Unternehmen neuerdings unser volles Lob rückhaltslos zollen müssen. Die Leitung des Unternehmens entledigt sich ihrer Aufgabe mit ebensolchem Geschick wie Verständniß, und überall ist der Standpunkt strengster Objektivität gewahrt. Die Darstellungsweise, deren sich die zahlreichen hervorragenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedienen, ist durchweg eine allgemein verständliche und nimmt nicht selten einen geradezu warmen Ton an, der wesentlich dazu beiträgt, daß mann in diesem interessanten Frauenbuche nicht nur gerne studiert, sondern auch gerne liest,—Belehrung und Unterhaltung, darin liegt das Geheimniß! Keine Frau, selbst die bestunterrichtete nicht, wird dieses Buch unbefriedigt aus der Hand legen, und keine Frau sollte daher zögern, dieses ihrer Bibliothek einzuverleiben. Sie wird diesen treuen Freund und trefflichen Berather immer mehr zu schätzen wissen, je öfter sie seine Hilfe in Anspruch nimmt. — Aus den Eingangs erwähnten Lieferungen möchten wir nur die Artikel „Geisteskrankheiten“, „Gemüse und Hülsenfrüchte“, „Genossenschaften“, „Weibliche Geschlechtsorgane“, „Geselligkeit“, „Gesindewesen“, „Göttinnen“, „Güterrecht“ hervorheben, um unseren Leserinnen von der außerordentlichen Vielseitigkeit des „Illustrirten Konversations-Lexikons der Frau“ einen Begriff zu machen.

Für die Redaction verantwortlich: Carl Frank, Thorn

Polizeiliche Bekanntmachung,
die Beleuchtung der Treppen und Flure betreffend.

In Anbetracht der öfteren Uebertretungen und der im Falle der Nichtbeleuchtung vielfach nur mit großer Gefahr zu passirenden Flure und Aufgänge bringen wir nachstehende

„Polizei-Verordnung:

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 123 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 wird hierdurch unter Zustimmung des Gemeindevorstandes hierselbst für den Polizeibezirk der Stadt Thorn Folgendes verordnet:

§ 1. **Ein jedes bewohnte Gebäude ist in seinen für die gemeinschaftliche Benutzung bestimmten Räumen, d. h. den Eingängen, Fluren, Treppen, Korridors, usw. vom Eintritt der abendlichen Dunkelheit** bis zur Schließung der Eingangsthüren, jedenfalls aber bis um **10 Uhr Abends ausreichend zu beleuchten.** Die Beleuchtung muß sich bis in das oberste bewohnte Stockwerk, und wenn zu dem Grundstück bewohnte Hofgebäude gehören, auch auf den Zugang zu denselben erstrecken.

§ 2. **In den Fabriken und öffentlichen Anstalten, den Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungshäusern müssen vom Eintritt der Dunkelheit ab und so lange, als Personen sich daselbst aufhalten, welche nicht zum Hauspersonal gehören, die Eingänge, Flure, Treppen und Korridors, sowie die Bedürfnißanstalten (Abtritte und Pissoirs) in gleicher Weise ausreichend beleuchtet werden.**

§ 3. **Zur Beleuchtung sind die Eigenthümer der bewohnten Gebäude,** der Fabriken, öffentlichen Anstalten, Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungshäuser **verpflichtet.**

Eigenthümer, welche nicht in Thorn ihren Wohnsitz haben, können mit Genehmigung der Polizei-Verwaltung die Erfüllung der Verpflichtung auf Stadtbewohner übertragen.

§ 4. Diese Verordnung tritt 8 Tage nach ihrer Verkündigung in Kraft. Zuwiderhandlungen gegen dieselbe werden, insofern nicht allgemeine Strafgesetze zur Anwendung kommen, mit Geldstrafe bis zu 9 Mark und im Unvermögensfalle mit verhältnißmäßiger Haft bestraft.

Außerdem hat Derjenige, welcher die nach dieser Polizei-Verordnung ihm auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen unterläßt, die Ausführung des Versäumten im Wege des polizeilichen Zwanges auf seine Kosten zu gewärtigen.

Thorn, den 30. Januar 1888.

Die Polizei-Verwaltung.“

mit dem Bemerken in Erinnerung, daß wir in Uebertretungsfällen **unnachsichtlich** mit Strafen einschreiten werden; gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die Säumigen bei Unglücksfällen **Bestrafung gemäß §§ 222 und 230 des Strafgesetzbuches** und eventl. auch die Geltendmachung von Entschädigungsansprüchen zu gewärtigen haben.

Thorn, den 2. September 1899.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Da im vorigen Herbst wiederholt gegen die Bestimmungen der Baupolizei-Verordnung vom 4. Oktober 188[illegible] **betreffend das Beziehen von Wohnungen in neuen Häusern oder Stockwerken** gefehlt worden ist, so daß hohe Strafen gegen die Besitzer festgesetzt, **auch die Räumung der Wohnungen verfügt** werden mußte, bringen wir die betreffenden Bestimmungen wiederholt in Erinnerung.

§ 6.

Der Bauherr hat von der Vollendung jedes Rohbaues, bevor der Abputz der Decken und Wände beginnt, der Ortspolizeibehörde Anzeige zu machen.

§ 52.

Wohnungen in neuen Häusern oder in neu erbauten Stockwerken dürfen **erst nach Ablauf von neun Monaten nach Vollendung des Rohbaues** bezogen werden; wird eine frühere wohnliche Benutzung der Wohnungsräume beabsichtigt, so ist die Erlaubniß der Ortspolizeibehörde dazu nachzusuchen, welche nach den Umständen die Frist bis auf 4 Monate und bei Wohnungen in neu erbauten Stockwerken bis auf 3 Monate ermäßigen kann.

§ 57.

Die Nichtbefolgung der in gegenwärtiger Polizeiordnung enthaltenen Vorschriften wird, sofern die allgemeinen Strafgesetze keine anderen Strafen bestimmen, mit einer Geldbuße bis zu sechzig Mark bestraft.

Denjenigen Personen, welche in neu erbauten Häusern bezw. Stockwerken Wohnungen zu miethen beabsichtigen, wird empfohlen, sich durch Nachfrage in dem Polizei-Sekretariat Gewißheit zu verschaffen, von wann ab die betreffenden Räume wohnlich benutzt werden dürfen.

Thorn, den 2. September 1899.

Die Polizei-Verwaltung.

Wasserleitung.

Mit der Aufnahme der Wassermesserstände für das Vierteljahr Juli/September cr wird am **15. d. Mts.** begonnen.

Die Herren Hausbesitzer und deren Vertreter werden hiermit ersucht, die **Wassermesserschacht-Zugänge** für die mit der Aufnahme betrauten Beamten **offen zu halten.**

Thorn, den 11. September 1899.

Der Magistrat.

Neustädt. Markt 3 werden zum 15. 10. 1 Köchin und 1 Stubenmädchen mit guten Zeugnissen gesucht.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.